

3. [Dr. F. Deutsch:] Polnische Wissenschaft im Dienst der politischen Propaganda. Schneidemühl 1929. 32 S. (Grenzmärk. Heimatbl. Sonderh. 3.)
4. Deutsche Volksdeutungen in slawischen Ortsnamen. Posen 1935. 15 S.
5. Die Ortsnamen im deutsch-polnischen Grenzraum als Geschichtsquelle. (DM 2, 1935/36. S. 1—25. Mit 1 Kt.)
6. Mittelalterliches Deutschtum in Kongreßpolen. (DM 3, 1936/37. S. 159—171.)
7. Einführung in die deutsche Sippenforschung in Polen. Posen 1937. 67 S. (Schriftenreihe Dt. Sippenforschg in Polen. NF. 1.) Dass. 2. Aufl. Posen 1938. VIII, 160 S. mit 13 Abb. [Nebst:] Nachträge zur ... (DWZW 3/4, 1941. S. 339—360.)
8. Posen und Pommerellen. Leipzig 1939. 112 S. mit Abb. 1 Kt. (Das Deutschtum in Polen. Bildbd T. 3.) Dass. 2. Aufl. 1940.
9. Deutsche Ortsnamen in Westpreußen (Pommerellen). (DM 6, 1939/40. S. 140—149.)
10. Die wichtigsten Herkunftsgebiete der Deutschen im ehemaligen Polen. (Ruf des Ostens. Jb. 1940. S. 44—50.)
11. Geschichte und Aufgaben der Staats- und Universitätsbibliothek Posen. (Zentralbl. f. Bibliothekswesen. 58, 1941. S. 11—18.)
12. Aus der Geschichte des Bibliothekswesens in der Stadt Posen. (Jomsburg 6, 1942. S. 106—121.)
13. Der Reichsgau Wartheland. Mit 1 Kt., zahlr. Abb. u. Taf. (DM 8, 1942. S. 185—336.)

Hans M. Meyer

KURT LÜCK

(1900—1942)

Kurt Lück war einer der führenden Köpfe und eine durch vielseitige Aktivität ausgezeichnete Persönlichkeit aus dem Kreise der Volksforscher, die in der Zeit zwischen den Weltkriegen aus dem unter polnische Staatshoheit gekommenen Deutschtum hervorgingen. Aus einer seit vielen Generationen im Netzegau ansässigen deutschen Bauernfamilie stammend, wurde er am 28. August 1900 in Kolmar geboren. Während des Realschulbesuches in Bromberg gehörte er der Jugendbewegung an. Kaum 18jährig nahm er 1918/19 an den deutschen Abwehrkämpfen in Posen teil, wurde verwundet und mit dem EK II ausgezeichnet. 1920 bis 1924 studierte er in Breslau Slawistik — dieses Fach hatte er gewählt, weil es ihm die wissenschaftliche Grundlage für ein deutsch-polnisches zwischenvölkisches Gespräch geben sollte — und erwarb mit seiner Arbeit „Der Bauer im polnischen Roman des 19. Jahrhunderts“ den Doktorgrad. In Posen arbeitete er ab 1924 in der „Geschäftsstelle der deutschen Sejm- und Senatsabgeordneten“, besuchte gleichzeitig die polnische Universität und gründete hier und in Krakau, Lemberg und Warschau die Verbände Deutscher Hochschüler.

1926 wurde Lück Mitbegründer der Genossenschaft „Kredit Lutzk“ in Wolhynien und tat damit den ersten Schritt zur Organisierung der 75.000 deutschen Bauern in Wolhynien und dem Cholmerlande, die bis dahin, vom deutschen Mutterlande vergessen, völlig sich selbst überlassen gewesen waren. Sofort aber verband er mit der wirtschaftlichen Betreuung die geschichtliche und volkskundliche Erforschung dieser Deutschtumsgruppen, namentlich für das Cholmer Gebiet wissenschaftliches Neuland

erschließend. Als deutscher Kandidat für die Sejmwahlen 1928 machte er Bekanntheit mit dem polnischen Gefängnis.

1934 übernahm Kurt Lück die Leitung des deutschen Büchereiverbandes für Posen und Pommerellen, der auch die Deutschen in Kongreßpolen und Wolhynien mitbetreute, und die Geschäftsstelle der „Historischen Gesellschaft für Polen“. 1935 wurde er Vorsitzender der Ortsgruppe Posen der „Deutschen Vereinigung“. Bei dem Ausbruch des Krieges 1939 wußte er sich der Verschleppung durch die Polen zu entziehen; den Opfern des Todesmarsches setzte er ein Denkmal in dem Sammelwerk „Marsch der Deutschen in Polen“ (1940). Dann leitete er die „Geschäftsstelle der Volksdeutschen“ in Posen. 1941 wurde er als Sonderführer eingezogen. Bei einem Kampf gegen Partisanen ist er am 5. März 1942 gefallen.

Lücks wissenschaftliches Hauptwerk ist das 1934 erschienene, 676 Seiten starke Buch „Deutsche Aufbaukräfte in der Entwicklung Polens. Forschungen zur deutsch-polnischen Nachbarschaft im ostmitteleuropäischen Raum“ (Ostdeutsche Forschungen; hrsg. von V. Kauder, Bd 1).

Vor allem auf einer weitgehenden Auswertung des polnischen Schrifttums aufgebaut, hat es in erster Linie die kulturellen Leistungen einzelner Deutscher in Polen auf politischem, wirtschaftlichem, religiösem, künstlerischem Gebiete usw. zum Gegenstand. Wird schon dabei in umfassender Synthese ein wesentlich neues Bild gewonnen, so weist ein starkes Sonderkapitel des Buches — es steht größtenteils in den Anmerkungen — das Bestehen eines großen deutschen Gaues im Karpatenvorlande nach, von der schlesischen Grenze bis gegen Lemberg hin, der, im 14. Jahrhundert von schlesischen Bauern und Bürgern aufgebaut, in der Neuzeit einer so vollständigen Polonisierung erlag, daß die Kunde von seiner Existenz völlig abgerissen war. Wenn auch schon vorher einzelne deutsche Forscher Ähnliches geahnt haben, der exakte Nachweis, vor allem durch die methodische sprachliche Analyse der Personennamen, ist erst Lück zu danken.

Das Buch, über dessen Niederschrift der Verfasser gesundheitlich zusammenbrach, ist zum Teil nur äußerlich abgeschlossen. Eine zweite Auflage war von vornherein in Aussicht genommen, für sie hat Lück reichen Stoff gesammelt. Vor allem baute er seine Entdeckung des Karpatenschlesiertums — durch die die mittelalterliche schlesische Siedlungsgeschichte in ein ganz neues Licht gerückt wird — aus, auch durch persönliche Erkundungen in den entdeutschen Dörfern. Doch kam es nicht mehr zu der Neubearbeitung; sie bleibt eine Aufgabe der deutschen Wissenschaft.

Ein zweites, völlig neues Arbeitsgebiet erschloß Lück 1938 durch sein Buch „Der Mythos vom Deutschen in der polnischen Volksüberlieferung und Literatur“ (in zweiter Auflage nach dem Tode des Verfassers 1943). Es hat die von primitiven Gruppeninstinkten bestimmte, klischeemäßig abwertende Meinung eines Volkes über seine Nachbarn zum Gegenstand, wie sie zunächst im volkskundlichen Gute, in Sage, Schwank, Liedern, Sprüchen usw. ihren Ausdruck findet, aber auch in die hohe Literatur Eingang gefunden hat. „Das fremde Gute ist schlecht, fremde Schönheit häßlich, fremde Wahrheit Lüge, fremde Sprache Laut ohne Sinn“ formuliert Lück diese instinktive Haltung der Abneigung zwischen Nachbarvölkern, die im Falle der Deutschen und Polen nicht so sehr aus dem politischen Gegensatz der Staaten als aus der engen siedlungsmäßigen Berührung der Völker im Gefolge der deutschen Ostsiedlung Nahrung gewann. Lück trägt ein reiches Material für die Polen zusammen, bringt aber auch eine Reihe deutscher und anderer Parallelen. In der

Tat handelt es sich um ein allgemeines, nicht eben schöngeistiges, aber interessantes und der Erforschung bedürftiges Problem des Völkerlebens, das von Lück an einer ergiebigen Stelle angepackt worden ist.

Über seine eigenen Schriften hinaus ist Lück ein Organisator der Volkstumsforschung in Polen gewesen, durch Herausgabe einer Reihe von Sammelwerken, der volkstümlichen Schriftenreihe „Unsere Heimat“, Mitherausgebertätigkeit bei deutschen Zeitschriften usw. Er starb, kurz ehe die Volksgruppe, der sein ganzes Wirken und Forschen gewidmet war, ausgetrieben und zum Teil vernichtet wurde. Die wissenschaftlichen Fragen aber, die er aufgeworfen und deren Lösung er in Angriff genommen hat, werden ihre Bedeutung behalten.

Schrifttum:

A. Lattermann, Kurt Lück gefallen, in: Deutsche Monatshefte, Jg. 8, 41/42, S. 375—381.

A. Lück, Wissenschaftliche und publizistische Arbeiten von Dr. Kurt Lück, In: Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift im Wartheland, Jg. 3, 1942, S. 332—339.

Walter Kuhn

Forschungsberichte

Die Lage der Deutschtumsreste im östlichen Mitteleuropa nach 1945

Nach dem Zusammenbruch von 1944/45 hat es zunächst den Anschein gehabt, als würde dieser gleichbedeutend sein mit dem Ende deutscher Siedlung in Ost-Mitteleuropa überhaupt. Für die deutsche Bevölkerung dieses Gebietes begann mit dem Einmarsch der Roten Armee eine Zeit völliger Rechtslosigkeit, der sie sich nur durch die Flucht entziehen konnte. Später wurde diese Rechtslosigkeit „legalisiert“: es folgten die Massenausreibungen mit ihren für das Deutschtum nicht minder verheerenden Folgen. Durch Vernichtung (rd. 3 Mill.) und Austreibung (rd. 8 Mill.) war die Zahl der Deutschen bis zur Jahresmitte 1947 bereits so entscheidend geschwächt, waren von den geschlossenen deutschen Siedlungsräumen nur so geringe und vereinzelte Siedlungspunkte — oft nur wenige Familien oder Einzelpersonen umfassend — verblieben, daß die Annahme, auch diese Reste würden in Bälde ganz verschwinden, nur allzu berechtigt erscheinen mußte. Bestärkt wurden diese Ansichten durch die Schreckensberichte weiterer Flüchtlinge, die die gelungene Flucht oder Aussiedlung — so schmerzhaft der Verlust der Heimat auch für sie war — angesichts der traurigen Lage der dort verbliebenen Deutschen geradezu als Erlösung begrüßten.

Seither sind, da die Aussiedlungen nach 1947 nur noch geringeres Ausmaß hatten, ja sogar Rücksiedlungen erfolgten, die Bestandszahlen nur noch wenig verändert worden. Obwohl genaue Statistiken fehlen, kann man auf Grund wiederholt überprüfter Rechnungen (u. a. nach G. Rhode, „Völker auf dem Wege“, Kiel 1952) den